

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 114 (1948)

Heft: 8

Artikel: Hitler als militärischer Führer

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-21142>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in Schweden doch überwiegend die Meinung vor, daß der notwendige Kontakt von Fall zu Fall in freien Formen aufgenommen werden könne.

Es sei abschließend darauf hingewiesen, daß der Vorschlag auf Schaffung einer Verteidigungsleitung im Frieden vom schwedischen Reichstag noch nicht behandelt worden ist.

MILITÄRWISSENSCHAFTLICHES

Hitler als militärischer Führer

dargestellt an Hand der in Nürnberg gesammelten und von *Raymond Cartier* in seinem 1946 veröffentlichten Buch «*Les Secrets de la Guerre*» verwerteten Dokumente

Es ist zu früh, um heute zu einem abschließenden, sachlichen Urteil über Hitlers Führung zu gelangen, ist doch nicht einmal die Frage geklärt, wie weit er persönlich geführt hat und wie weit andere, die heute tot sind oder ihm die Verantwortung überbinden, maßgebend beteiligt waren. Doch, wenn man sich der Unzulänglichkeit unserer gegenwärtigen Quellen auch bewußt ist, bin ich, wie Prof. E. Bauer in der Einführung zu seiner «*Guerre des Blindés*» der Auffassung, «*que le fruit de l'erreur, comme celui du mensonge, ne saurait être autre chose que la ruine des institutions militaires, si elles se reposaient sur eux*». In diesem Sinne mag der nachstehende Aufsatz einen guten Beitrag zur Urteilsbildung leisten. Red.

Der polnische Feldzug wurde von Hitler am 23. Mai 1939 beschlossen. Während er noch im Januar 1939 befahl, die Vorbereitungen für einen Krieg zu treffen, der spätestens 1944/45 stattfinden sollte, und damals nur an einen Krieg gegen Frankreich dachte, eröffnete er den Generälen bereits im April 1939, daß der erste Schlag gegen Polen geführt werden müßte, weil er sich jetzt darüber klar wäre, daß Polen Deutschland in den Rücken fallen würde, sobald letzteres im Westen militärisch gebunden wäre. In einer am 23. Mai 1939 an die höheren Offiziere des O.K.W. (Oberkommando der Wehrmacht) gehaltenen Ansprache erklärte dann Hitler, daß Polen bei der nächsten günstigen Gelegenheit angegriffen werden müsse. Es handle sich dabei nicht um das Problem von Danzig, sondern um die Frage der Schaffung eines Lebensraums und einer Ernährungsbasis im Osten sowie um die Ausschaltung einer Armee, deren Einsatz immer auf seiten der Feinde Deutschlands zu erwarten sein würde. Er befahl, die Vorbereitungen für diesen

Feldzug so zu treffen, daß sie im August beendet wären, knüpfte daran aber zwei sehr einschneidende Bedingungen. Einmal sollten die Vorbereitungen jeden Augenblick, selbst innerhalb der letzten 24 Stunden, abgeblasen werden können, und ferner durfte der Aktion keine allgemeine Mobilmachung vorausgehen. Die letzte Forderung stellte die militärische Tradition fast aller Länder, wie sie seit 200 Jahren gehandhabt war, auf den Kopf. Heutzutage würde es jedoch niemand in Erstaunen setzen, wenn Rußland oder einer seiner Satellitenstaaten eine überraschende militärische Aktion ohne vorhergegangene Mobilmachung starten würde. Der Erfinder einer solchen neuen Überraschungsstrategie ist also Hitler. Er hielt auch an diesem Rezept fest, als seitens des O.K.H. (Oberkommando des Heeres) erhebliche Bedenken gegen dieses Verfahren geltend gemacht wurden.

Der Plan des deutschen Generalstabes für den Feldzug gegen Polen sah in Anbetracht der nur begrenzt zur Verfügung stehenden Kräfte (etwa 40 Divisionen, darunter 5 Panzer-Divisionen) eine relativ bescheidene und vorsichtige Operation vor. Der Hauptstoß sollte aus Schlesien heraus erfolgen, und zwar in nordwestlicher Richtung, um zunächst eine Entscheidungsschlacht gegen die an der Grenze stehenden feindlichen Kräfte zu schlagen. Die Einnahme von Warschau war in diesem ersten Feldzugsstadium noch nicht vorgesehen. Hitler ordnete eine Änderung dieses Planes an und befahl die Bildung eines starken linken Flügels, der aus Ostpommern durch den Korridor und gleichzeitig nördlich der Weichsel in den Rücken der Polen stoßen sollte. Durch diesen Plan wurde tatsächlich Warschau sehr frühzeitig von rückwärts her eingenommen. Dies war, so schreibt R. Cartier, der erste erfolgreiche Eingriff Hitlers in die Strategie. An der *Westfront* befanden sich zu Beginn des Angriffs auf Polen hinter dem erst unvollständig ausgebauten Westwall lediglich 5 deutsche Divisionen. Ihre Zahl erhöhte sich erst im Laufe des Monats September auf 23. Diese schwachen Kräfte wären nach Ansicht der Offiziere des O.K.W. hinweggefegt worden, falls die Franzosen und Engländer mit ihren verfügbaren zirka 100 Divisionen zum Angriff angetreten wären. Daß letzteres nicht geschah, konnten die deutschen Militärs nicht begreifen. Sie befürchteten eine Katastrophe; denn es war klar, daß das Reich in dem Zustand der Improvisation, in dem die deutsche Rüstung sich befand, einen Zweifrontenkrieg nicht führen und durchhalten konnte. Die Aussagen von Keitel, Jodl, Dönitz und Milch ergaben, daß der Bestand an Infanterie- und Artillerie-Munition lächerlich gering war, der Vorrat an Fliegerbomben kaum für die fünf Wochen des Polenfeldzugs ausreichte und daß ferner die Marine vom Kriegsausbruch völlig überrascht wurde und im Anfang nur über 42 einsatzbereite Unterseeboote verfügte.

Als Grund für das nicht erfolgte militärische Eingreifen der Westmächte führt R. Cartier an, daß die französischen Strategen das Abwarten als die einzig richtige Strategie hielten, weil nach ihrer Ansicht ein langer Krieg für Deutschland verhängnisvoll sein würde, eine Auffassung, die sich zwar schlußendlich als richtig erwies, jedoch den Deutschen die erforderliche Zeit für den Angriff ließ, der für Frankreich so verhängnisvoll werden sollte, und welche die tatsächlich vorhandene Chance eines Sieges im September 1939 ungenutzt ließ. Aber, so sagt R. C. (Raymond Cartier), die französische Armee und auch der französische «esprit» kannten nur die Defensive. Hitler, der ein Nichteingreifen der Westmächte vorausgesagt hatte, behielt also Recht, und bei den deutschen militärischen Kommandostellen setzte sich nunmehr auch die Ansicht durch, daß Frankreich und England nicht ernstlich die Absicht hatten, wirklich zu kämpfen.

Die schnelle und erfolgreiche Beendigung des Feldzugs gegen Polen, der anstatt der vorgesehenen vier Wochen nur 18 Tage beanspruchte, brachte Hitler zu der Überzeugung, daß es ihm nunmehr auch glücken würde, die Gegner im Westen zu vernichten. Der durch den Einsatz der Panzerdivisionen ermöglichte Blitzkrieg Hitlers hatte sich durch Ersparung von Zeit und Verlusten bezahlt gemacht. Im französischen Generalstab war der Feldzug in Polen genau studiert worden. Das Zweite Bureau zog daraus für die Kampfart und die Gliederung der deutschen Armee richtige Folgerungen. Das Dritte Bureau jedoch erklärte, daß sich die Vorgänge im Osten auf dem westlichen Kriegsschauplatz, der so grundverschieden wäre, nicht wiederholen könnten und daß Vergleiche zwischen einer gut und einer schlecht kommandierten sowie einer gut und einer schlecht ausgerüsteten Armee (französische und polnische Armee) abwegig wären.

Zu dem Zeitpunkt, als diese Ansichten ausgetauscht wurden, d. h. im Dezember 1939, war Hitler, so sagt R.C., längst entschlossen, diese gut ausgerüstete und gut befehligte Armee auf dem stark befestigten Schlachtfeld anzugreifen. Die ersten Anweisungen für die Vorbereitung eines *Angriffs im Westen* wurden von Hitler noch vor Beendigung des Polenfeldzugs gegeben. Ein Operationsplan bestand damals beim deutschen Generalstab für einen Angriffskrieg im Westen noch *nicht*, wie R.C. feststellt. Die grundsätzlichen Richtlinien für die Durchführung der Operationen im Westen wurden dann durch Hitler schriftlich am 9. Oktober 1939 gegeben. Sie besagten, daß Hitler die Initiative zum Angriff ohne Zeitverlust ergreifen würde, falls die Westmächte zu keinem Friedensschluß bereit wären. Eine lange Zeit des Abwartens würde, so fürchtete Hitler, Holland und Belgien in die Arme der Westmächte treiben und das Vertrauen der Neutralen auf einen deutschen Sieg erschüttern, ferner Italien davon abhalten, auf seiten

Deutschlands in den Kampf zu treten, und schließlich den Feinden die Möglichkeit geben, ihr Kriegspotential beträchtlich zu verstärken. Infolgedessen müsse ein Angriff mit dem Nordflügel der Westfront durch Holland, Belgien und Luxemburg hindurch geführt werden, und zwar so bald und so stark als möglich. Als Ziel dieses Angriffs wurde bezeichnet, möglichst große Teile des französischen Heeres und seiner Verbündeten zu schlagen und so viel Gelände in Nordfrankreich, Belgien und Holland zu erobern, als nötig sein würde, um genügende Basen für die Fortführung der späteren Operationen zur See und in der Luft gegen England zu schaffen sowie den zum Schutz des wichtigen Ruhrdistrikts erforderlichen Raum zu gewinnen. Der Termin für die Auslösung dieses Angriffs würde im wesentlichen von der Einsatzbereitschaft der Panzer- und motorisierten Einheiten sowie vom Wetter abhängen.

Der Entschluß Hitlers, an der Westfront anzugreifen, hatte stürmische Auseinandersetzungen zwischen ihm und dem O.B. (Oberbefehlshaber) des Heeres, General von Brauchitsch, zur Folge, bei denen v. B. und der Generalstab des Heeres in der gröblichsten Weise von Hitler beschimpft wurden, weil sie seinen Weisungen widersprachen und Opposition machten. Brauchitsch brachte überhaupt grundsätzliche Bedenken gegen die Fortsetzung des Krieges vor, der, wie er Hitler erklärte, sowohl im Volk als auch in der Armee unpopulär wäre. Er warnte auch vor dem Risiko einer Kriegsausweitung durch Angriff im Westen. Diese Haltung des O.B. eines Heeres, das soeben einen Feldzug glanzvoll beendet hatte, ist, so sagt R.C., erstaunlich, aber Tatsachen ließen sich nicht weglegen. Nach einer besonders heftigen Auseinandersetzung am 5. November 1939, in der v. B. von Hitler angebrüllt wurde, erbat dieser seine Entlassung, die jedoch abgelehnt wurde.

Aus diesen dokumentarisch belegten Feststellungen Cartiers dürfte eindeutig hervorgehen, daß das Oberkommando und der Generalstab des Heeres nicht den Krieg vorbereitet und betrieben haben, wie in den Anklageschriften gegen Deutschland vielfach behauptet worden ist, sondern im Gegenteil alles in ihrer Macht Stehende getan haben, um ihn zu vermeiden, und dafür auch entsprechend von Hitler behandelt wurden. Es hagelte nur so von Vorwürfen und Beschuldigungen gegen die höheren militärischen Führer des Heeres, die von Hitler zum Rapport in die Reichskanzlei befohlen waren. Eine weitere Folge seiner Verstimmung war, daß nicht v. B. und der Generalstab des Heeres den *Feldzugsplan gegen Frankreich* auszuarbeiten hatten, sondern diese Aufgabe dem O.K.W. (Keitel und Jodl) übertragen wurde.

Diese unterbreiteten ihm Ende Oktober einen Operationsplan, der sich

stark an den bekannten Schlieffenplan anlehnte und den Hauptstoß durch Belgien vorsah. Hitler erkannte dies auch sofort und stellte einen eigenen Operationsplan auf, nämlich den *Plan von Sedan*. Seine Entscheidung war, so sagt R.C., vom militärischen Standpunkt aus einfach genial. Sie fußte auf folgenden Überlegungen: Die Westmächte, welche ebenso wie die deutschen Militärs zu sehr an den strategischen Erwägungen der Vergangenheit klebten, waren im wesentlichen mit der Front nach Norden aufmarschiert. Ihre besten Divisionen befanden sich zwischen Maubeuge und der Küste. Eine Wiederholung der Operationen à la Schlieffen würde also zu einem frontalen Ringen und nicht zu einer Umfassung geführt haben. Hitlers Plan sah daher einen Durchbruch durch die Mitte der feindlichen Front über Luxemburg vor und erhoffte von ihm einen Überraschungserfolg und eine Durchkreuzung des französischen Schlachtplans. Der Verlauf des Feldzugs hat die Richtigkeit dieser Überlegungen eklatant bewiesen. Darüber hinaus geht die Initiative auf den Einsatz von Fallschirm- und Luftlandtruppen zwecks überraschender Inbesitznahme der wichtigsten Maasbrücken und des Forts Eben Emael auf Hitler zurück. Durch intensives Studium der großen Kriegsklassiker hatte Hitler sich, so schreibt R.C., diese Kenntnisse angeeignet und allein die richtige Auffassung von den Schwächen der Gegner sowie der Entartung ihrer militärischen Doktrin gewonnen. Seine große Phantasie ermöglichte ihm auch eine richtige Vorstellung von den technischen Möglichkeiten beim Einsatz der neuen Kriegswaffen, besonders des Panzers und Flugzeugs.

Der bisherige *Aufmarsch an der Westfront* wurde auf Grund des Plans von Sedan allmählich derart abgeändert, daß sich schließlich im Mai fünfmal mehr Truppen südlich als nördlich der Linie Lüttich - Namur befanden, darunter neun Panzer- und die einzigen vier vorhandenen motorisierten Divisionen. Die letzteren 13 Divisionen hatten den Auftrag, nach Durchbruch durch die französische Front ihren Marsch blitzartig nach Westen fortzusetzen, ohne auf die Verbindung mit den nachfolgenden Truppen irgendwelche Rücksicht zu nehmen. Die Möglichkeit eines Rückschlages wurde bewußt in den Kauf genommen. Ein solcher konnte eintreten, wenn die französische Armee nicht nach Belgien einmarschierte und sich dort festlegte, sondern kehrte und den deutschen Einbruchkeil von Norden her angriff. Hitler hielt die französische Armee für unfähig, ein Manöver mit verkehrter Front auszuführen.

Der Angriff an der Westfront sollte so bald als möglich begonnen werden. Voraussetzung war jedoch, daß die Wetteraussichten günstig erschienen. Letzteres war nicht der Fall. Immer wieder mußte das zunächst auf den 12. November festgesetzte Angriffsdatum verschoben werden. Zuletzt

wurde der 17. Januar 1940 in Aussicht genommen. Am 12. Januar notlandete jedoch ein deutsches Flugzeug in Belgien, in dem sich ein Fliegermajor mit den Angriffsplänen für den Einsatz der deutschen 6. Armee und die 7. Luftlandedivision befand. Die deutschen Pläne gegen Holland und Belgien waren damit offenkundig geworden und ein Angriff unter diesen Umständen wäre ein Hasardspiel gewesen. Als daher der Wetterdienst erklärte, daß eine sichere Voraussage im Winter nicht gemacht werden könne, entschloß sich Hitler, sehr wider Willen, die Offensive auf das Frühjahr zu verschieben. Tatsächlich waren inzwischen die in dem Flugzeug befindlichen Pläne von den Belgiern an den französischen Generalstab weitergeleitet worden. Sie wurden von diesem aber für ein Manöver des Nervenkrieges gehalten, und man ließ diese wichtigen Dokumente, die den ganzen Angriffsplan mehr oder weniger enthüllten, völlig unbeachtet, als zu dem angegebenen Datum kein deutscher Angriff erfolgte.

(Fortsetzung folgt)

Wilhelm Tell

Von Eugen von Frauenholz

Es dürfte interessieren, einmal einen Bericht von habsburgischer Seite über Wilhelm Tell zu hören.

Ich habe einen solchen im «Spiegel der Ehren des Höchstlößlichen Kayser- und Königlichen Erzhauses Oesterreich» gefunden, dessen Verfasser der «Wohl-geborene Herr, Herr Johann Jacob Fugger, Herr zu Kirchberg und Weißenhorn, der Röm. Kayserl. und Kön. Maj. Caroli V und Ferdinand I Raht» ist. Dieser Johann Jacob Fugger hatte im Ausland, in Italien, Frankreich, Spanien und den Niederlanden studiert und war «zugleich selbst ein Gelehrter Herr, und auch ein Patron der Gelehrten». Als kaiserlicher Rat begann er, den Ehrenspiegel des Erzhauses Österreich zu schreiben, den er aber nicht ganz vollenden konnte. Er wurde dann Bürgermeister von Augsburg und starb 1575 in München als Geheimer Rat und Obrister Cämmerer des bayerischen Herzogs Albrecht V.

Sein Werk, das von den Anfängen des Hauses Habsburg bis zum Tode des Kaisers Maximilian I. führte, wurde noch nicht gedruckt. Erst etwa 100 Jahre später veranstaltete der Comes Palatinus Seiner Röm. Kays. Maj. Sigmund von Birken in der «Hochlößlichen Fruchtbringenden Gesellschaft der Erwachsenen» eine Ausgabe (bei Michael und Johann Friderich Endtern in Nürnberg 1668), die der Herausgeber noch etwas erweiterte.

Was nun die Erzählung von Wilhelm Tell betrifft, so bietet der «Ehren-